

Hugo Haase – Anwalt und Abgeordneter im Zentrum der Sozialdemokratie

von Thilo Scholle¹

„Meine Herren, wollen Sie denn wirklich, dass aus diesem Gemetzel, das Sie ja alle bedauert haben (wiederholte Rufe: Zur Geschäftsordnung!), schließlich als Ergebnis herauskommt ein Europa, das einen Trümmerhaufen bildet, (sehr richtig bei den Sozialdemokraten. – Erneute Rufe: Zur Geschäftsordnung!) durchtränkt von Tränen und Blut?! Wir verlangen eine Absage an alle Eroberungspläne, (Zustimmung und Beifall bei den Sozialdemokraten) von welcher Seite sie auch kommen und in welcher Form sie sich auch äußern. Wir wollen den Frieden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen der Sozialdemokraten – Große Unruhe im übrigen Teil des Hauses.)“

Ende des Jahres 1915 wütete der Erste Weltkrieg bereits 17 lange Monate. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte den Kriegskrediten im Rahmen einer denkwürdigen Reichstagsitzung am 4. August 1914 zugestimmt. Hugo Haase, der sich in der vorangegangenen Fraktionssitzung vehement gegen diesen Schritt eingesetzt hatte, wurde als amtierender Partei- und Fraktionsvorsitzender gedrängt, die begleitende Erklärung zur Zustimmung zu verlesen, was er letztlich aus Pflichtgefühl auch tat. Die Ablehnung des Krieges blieb jedoch bestehen – nicht nur bei Haase, sondern bei einer immer größer werdenden Zahl von sozialdemokratischen Abgeordneten – wie aus Haases oben zitierter Reichstagsrede vom 9. Dezember 1915 deutlich wird.

Hugo Haase gehört zu den vielen heute weitgehend vergessenen Protagonisten der Arbeiterbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Obwohl noch gemeinsam mit August Bebel Partei- und später auch Fraktionsvorsitzender der SPD und zu seinen Lebzeiten „der am meisten geachtete Arbeiterführer Deutschlands“ (Francis F. Wheeler) ist sein Leben und Wirken heute kaum noch geläufig.

Geboren wurde Haase als ältestes von zehn Kindern am 29. September 1863 im ostpreussischen Allenstein. Anders als für seine Eltern Nathan und Pauline spielte für Haase der jüdische Glaube in seinem Alltag keine große Rolle. Nach dem Jura-Studium in Königsberg ließ Haase sich dort noch während des Sozialistengesetzes als Anwalt nieder und avancierte bald zu einem der bekanntesten Sozialdemokraten in Ostpreußen. Ein besonders spektakuläres und reichsweit beachtetes Verfahren war der Königsberger „Geheimbundprozess“ aus dem Jahr 1904: Haase verteidigte gemeinsam mit Karl Liebknecht und zwei weiteren Kollegen insgesamt neun Angeklagte, darunter den späteren preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun. Vorgeworfen wurde den Angeklagten unter anderem Hochverrat zu Lasten des russischen Zaren, Haase erreichte letztlich einen Freispruch für Otto Braun und zwei andere Angeklagte von allen Tatvorwürfen und recht milde Strafen für die übrigen Angeklagten. Im Oktober 1907 übernahm Haase zudem die Verteidigung Karl Liebknechts, der für seine populäre Schrift *Militarismus und Antimilitarismus* vor dem Reichsgericht in Leipzig wegen Vorbereitung zum Hochverrat – dieses Mal gegen das Deutsche Reich – angeklagt war.

Im Jahr 1893 war Haase zum ersten sozialdemokratischen Abgeordneten im Stadtparlament von Königsberg gewählt worden. Nach dem Tod des bisherigen Abgeordneten wurde Haase als sozialdemokratischer Kandidat auch Mitglied des Reichstags. Innerhalb der Sozialdemokratie dem „marxistischen Zentrum“ um August Bebel und Karl Kautsky zugehörig, machte Haase sich auch auf Parteitag ein Namen als kluger Analytiker und Debattenredner. Nach dem Tod von Paul Singer wählte der Parteitag in Jena 1911 Haase auf Vorschlag von August Bebel in einer Kampfkandidatur gegen Friedrich Ebert zum Parteivorsitzenden.

Haases Versuch, die Fraktion bei Kriegsausbruch auf eine Ablehnung der Kriegskre-

¹ Thilo Scholle ist Mitglied der spw-Redaktion, Jurist und lebt in Lünen.

dite festzulegen, scheiterte. Die Hoffnung, bei einer der kommenden Abstimmungen eine Mehrheit gegen die Kredite zu erreichen, gab Haase lange Zeit dennoch nicht auf: Mit dem am 19. Juni 1915 in der vom linken Parteiflügel dominierten *Leipziger Volkszeitung* veröffentlichten Text „Das Gebot der Stunde“ bemühte sich Haase mit seinen Co-Autoren Karl Kautsky und Eduard Bernstein, durch eher zurückhaltende und maßvolle Formulierungen in das Lager der bislang die Kriegskredite und damit die Fortsetzung des Krieges befürwortenden Gruppen innerhalb der Sozialdemokratie hineinzuwirken: Die deutsche Sozialdemokratie müsse sich prüfen, ob sie in der Frage der Fortführung des Krieges noch „Hüterin der materiellen und moralischen Interessen der arbeitenden Klassen Deutschlands“ sei oder an der Seite derjenigen stehe, „deren Absichten in schroffstem Widerspruch sind zu den Sätzen der Erklärung unserer Reichstagsfraktion vom 4. August 1914, in denen diese aussprach, daß sie im Einklang mit der Internationale jeden Eroberungskrieg verurteilt“. Zum offenen Bruch kam es letztlich erst im März 1916, als Haase im Reichstagsplenum auch offen gegen die Position der Fraktionsmehrheit sprach. Die aus der Fraktion nun herausgedrängten Abgeordneten gründeten zunächst die Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft (SAG) und später dann die Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD). Haase und sein Umfeld sahen sich in Kontinuität zum politischen Kurs der Sozialdemokratie vor dem Kriegsausbruch, und gerieten damit in Widerspruch sowohl zur Mehrheitssozialdemokratie wie auch zur Spartakus-Gruppe.

Nach der Novemberrevolution übernahmen Hugo Haase und Friedrich Ebert gemeinsam den Vorsitz im Rat der Volksbeauftragten, wo er u.a. für die Außenpolitik zuständig wurde. Haase hatte sich stets für die Wahl einer Nationalversammlung ausgesprochen, als Voraussetzung allerdings die Durchführung weiterer ökonomischer und sozialer Reformen, beispielsweise durch einen Einstieg in die Sozialisierung der Wirtschaft, angemahnt. Die Verabschiedung einer Verfassung weniger als ein Jahr nach den Umbrüchen lehnte er aus Sorge vor einer zu großen Rücksicht auf bürgerliche und kapitalistische Interessen ab.

Am 8. Oktober 1919 befand sich Hugo Haase mit seiner Frau Thea auf dem Weg zum Reichstag, wo er an dem Tag u. a. zu gegenrevolutionären Sammlungen im Baltikum berichten wollte. Beim Betreten des Gebäudes gab ein Attentäter sechs Revolverschüsse auf Haase ab, von denen drei trafen. Haase wurde ins Krankenhaus transportiert und operiert, der Attentäter verhaftet. Als Grund für den Mordanschlag gab dieser an, er sei einmal in der Zeit der Volksbeauftragten wegen einer Klage über die Preußische Klassenlotterie bei Haase gewesen, dort mit seinem Anliegen aber abgewiesen worden. Aufgrund eines medizinischen Gutachtens wurde der Beschuldigte für unzurechnungsfähig erklärt und in eine geschlossene Anstalt eingewiesen. Obwohl insbesondere von Haases politischen Freunden energisch gefordert, erfolgte keine weitere Untersuchung. So konnte auch nicht geklärt werden, woher die Tatwaffe stammte und ob der Angeklagte nicht vielleicht doch von

zum Weiterlesen...

Thilo Scholle

Hugo Haase

**Anwalt und Abgeordneter im
Zentrum der Sozialdemokratie**

Jüdische Miniaturen Bd. 246

Hentrich & Hentrich,

erscheint vorauss. 10/2019,

100 Seiten, Broschur, 9,90 €, ISBN: 978-3-95565-343-9



Dritten zur Tatbegehung beeinflusst worden war. Die Verletzung selbst erschien zunächst nicht lebensbedrohlich, am Krankenbett empfing Haase Familie und politische Freunde und nahm die politische Arbeit wieder auf. Eine Blutvergiftung führte jedoch zu Komplikationen. Hugo Haase verstarb am Morgen des 7. November 1919.

Haase hätte aufgrund seiner Persönlichkeit und innerparteilichen Autorität die Chance gehabt, die USPD zusammenzuhalten und ein Abdriften des linken Parteiflügels – oder zumindest größerer Teile davon – zur KPD zu verhindern. Spekulation bleibt, welche Rol-

le Haase in der nach 1922 wiedervereinigten SPD hätte spielen können. Es spricht viel dafür, dass sowohl seine akribische und sachorientierte Art wie auch sein persönlich ausgeglichenes Wesen ihm noch weitere und größere Aktionsoptionen in Parlament und Regierung ermöglicht hätten. Als Vertreter des alten marxistischen „Zentrums“ der SPD verkörperte Hugo Haase einen inhaltlich durchaus stringenten Ansatz, weitreichende Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft voranzutreiben, ohne auf putschistische einerseits oder nur moderat-reformistische Ansätze andererseits zurückzufallen. ■

Rezension: Eduard Bernstein oder: Die Freiheit des Andersdenkenden

von Hendrik Küpper¹

Der Theoretiker Eduard Bernstein dürfte nur noch den wenigsten ein Begriff sein. Und kennt doch jemand seinen Namen, so stößt man in linken Kreisen schnell auf die Behauptung, dass Bernstein als Verräter der Arbeiterbewegung und als Gegner von Rosa Luxemburg im Revisionismusstreit der Urvater der existentiellen Krise der heutigen Sozialdemokratie ist, da mit ihm die Abkehr von marxistischen Prinzipien begonnen habe und sich der rechte, gemäßigte Flügel der Sozialdemokratie durchzusetzen begann. Tatsächlich berufen sich sogar bis heute ab und an konservative bis gemäßigte sozialdemokratische Stimmen positiv auf Bernstein. Dass jedoch sowohl die linken Kritiker*innen Bernsteins als auch diejenigen, die Bernstein für ihre kapitalismusaffirmative Politik vereinnahmen wollen, mit dem eigentlichen Denken des Theoretikers, den Marx und Engels selbst als einen ihrer besten Schüler ansahen, kaum vertraut sind, hat sich über Jahrzehnte hinweg nicht geändert. Daran konnte auch eine kurze

Publikationsphase in den 1970er Jahren nichts ändern, der es nicht gelang, das theoretische Denken Bernsteins nachhaltig wieder im Bewusstsein der Sozialdemokratie zu verankern.²

Umso erfreulicher ist es, dass Tom Strohschneider, ehemaliger Chefredakteur des *Neuen Deutschlands*, aktueller Redakteur der Wirtschaftszeitschrift *OXI* und freier Journalist und Publizist, nun eine Sammlung von drei Texten Bernsteins mit einem politischen Essay unter dem provokativen Titel „Eduard Bernstein oder: Die Freiheit des Andersdenkenden“ herausgegeben hat, die kürzlich im Berliner Dietz Verlag erschienen ist. Ausgewählt wurden von Strohschneider drei Texte Bernsteins aus den Jahren 1901, 1909 und 1911, die sich aus der damaligen Sicht auf aktuelle Entwicklungen bezogen, in sich geschlossen sind und dennoch einen gelungenen Einblick in das theoretische Denken Bernsteins gewährleisten.

¹ Hendrik Küpper, geb. 1997, studiert Politische Bildung und Philosophie/Ethik im Master an der FU Berlin. Er war von 2017 bis August 2019 Landeskoordinator der Berliner Juso-Hochschulgruppen und kooptiertes Mitglied im Landesvorstand der Berliner SPD. Er ist Vorstandsmitglied der Hochschulinitiative Demokratischer Sozialismus e.V. und Redakteur der *perspektivends – Zeitschrift für Gesellschaftsanalyse und Reformpolitik*.

² Als Publikationen aus dieser Zeit besonders zu empfehlen sind: Grebing, Helga: *Der Revisionismus. Von Bernstein bis zum „Prager Frühling“*. München: Beck, 1977; Heimann, Horst (Hg.): *Eduard Bernstein. Texte zum Revisionismus*. Bonn – Bad Godesberg: J.H.W. Dietz, 1977; Meyer, Thomas: *Bernsteins konstruktiver Sozialismus*. Berlin und Bonn – Bad Godesberg: J.H.W. Dietz, 1977.